

Finsterland

SKANDALÖSE KLEIDUNG

von Georg Pils

Im Finsterland spielt Mode, zumindest für die Oberschicht, eine große Rolle. Trägt der Kaiser zu einem bestimmten Anlass die Uniform des Leibregiments des Gastgebers, kann das politische Billigung, vielleicht sogar eine Allianz, bedeuten. Genauso kann die Entscheidung für die Uniform dessen Rivalens fast schon einer Kriegserklärung entsprechen. Auch abseits des politischen Parketts gibt es einige Gelegenheiten, Skandale und Irritationen auszulösen. Sei Kleidung zu freizügig oder auf kluge Art unpassend gewählt, man kann Mode nicht ignorieren.

In diesem Artikel werden einige der besonders berüchtigten Beispiele vorgestellt. Man kann sie natürlich gegebenenfalls in den Stil seiner Figur einbauen.

REFORMKLEIDER

Die traditionelle Vorstellung von Frauenkleidung im Finsterland schreibt vor, dass Kleider an der Taille eng getragen werden und an den Schultern und der Hüfte weiter sitzen. Um eine schmalere Taille zu erreichen, trägt man ein Korsett. Um den Effekt zu verstärken, wird eine Tournüre getragen, die die Hüften und das Hinterteil betont. Schließlich trägt man steife, hohe Schuhe, die es zwar schwierig machen, zu laufen, aber den Körper weiter strecken. Alles in Allem ist diese Kleidung beengend und nur für Menschen gedacht, die nicht arbeiten müssen. Die Kleidung wird als unangenehm empfunden, aber als notwendig empfunden.

Die Schneiderinnen der Reformkleider stellen sich gegen dieses Modediktat. Diese Kleider sind weit, bequem und durchaus modisch. Sie bieten Raum für Bewegung, sind leicht und angenehm zu tragen und vermitteln ein Gefühl der Freiheit. Wenig überraschend haben sich sämtliche Institutionen der Sittlichkeit gegen dieses Kleidungsstück gestellt. Auf Balleinladungen findet man dementsprechend oft den Hinweis „K.R.“, „Keine Reformkleider“. Es gab schon einige Streitigkeiten deswegen und sogar eine Schlägerei, als das Personal des Teesiederballs von Felsenheim einer Dame im Reformkleid den Zutritt verweigerte.

DER CORPORETTO

Nach dem Großen Krieg waren viele ehemalige Soldaten und Soldatinnen schwer verstümmelt. Obwohl vielen von ihnen mit Machinae geholfen werden konnte, sieht man nur wenige Personen mit offensichtlichen Prothesen oder gar fehlenden Gliedmaßen auf der Straße. Dafür gibt es mehrere Gründe. Einerseits gilt eine Verstümmelung als Schande. Man hat überlebt und hat sich entehrt, weil man nicht bis zum Tod weitergekämpft hat. Andererseits lehnt die Finsterländer Bevölkerung übertriebene Körperlichkeit ab. Man hat andere Menschen nicht mit der Form seines Körpers zu belästigen, wenn sie nicht ästhetisch ist. Aus diesen Gründen verstecken viele Männer und Frauen ihre Verletzungen.

Der Erfinder des Corporetto, Olivandro Segrudal, ein Künstler aus Eppanto, ging genau in die andere Richtung. Das Kleidungsstück stützt und entlastet den beschädigten Körper und verhindert Druckstellen und Fehlbelastungen. Es handelt sich dabei um eine Art Trikot aus festem Stoff, Leder und Seide, das einteilig die Oberschenkel, den Körper, die Oberarme und den Hals bedeckt. Es ist sehr angenehm zu tragen, man kann aber eigentlich keine normale Kleidung darüber tragen, weil es recht voluminös ist. Wer den Komfort will, muss sich sozusagen zu seinem Körper bekennen.

DIE TARASISCHE MÜTZEN

Für die meisten Finsterländer ist Tarasien ein weitentferntes Land, in dem allerhand Wunderdinge geschehen, die aber keine Bewandnis für ihr Leben haben. Das Höchste ist, dass der Teepreis steigt, wenn, die Tarasier mal wieder irgendeinen Konflikt haben. Umso überraschender war es, als der bekannte Schauspieler Giacomo Montefiori in seinem neuen Streifen „Der Arzt des Unbekannten“ einen tarasischen Hut trug. Kurze Zeit später hatten sich seine Verehrer und Verehrerinnen mit dem roten Samtzylinder mit Quaste eingedeckt und stellten ihn öffentlich zur Schau. Das Sittlichkeitsamt protestierte und die kritische Mehrheit betonte, dass Finsterland nicht Tarasien sei und man es vermeiden sollte, sich mit so einer offensichtlich fremdländischen Kopfbedeckung zu zeigen. Dann schon lieber gar keine tragen.

Das Ergebnis der Aufregung war klar. Die Montefiori-Anhänger und -Anhängerinnen genossen den Trubel, während ihre Gegner und Gegnerinnen demonstrativ ohne Kopfbedeckung auf die Straße gingen. Die konservativen Zeitungen füllten Seite um Seite mit Deklamationen über den Verfall der Sitten und verlangten eine strengere Exekution der Benimmregeln in der Öffentlichkeit. Interessanterweise wurde das gesamte Durcheinander von tarasischer Seite nicht einmal registriert.

DAS KNICKKLEID

Wie oben angemerkt, sind Machinae gerade in den besseren Kreisen ein absolutes Tabu. Wenn man sie freiwillig trägt oder darauf angewiesen ist, tut man gut daran, das zu verschleiern. Machinae bieten allerdings ungeahnte ästhetische Möglichkeiten, weswegen es nicht lange dauerte, bis eine Modeschöpferin ein Kleid entwickelte, das nur mit extensiven Machinae getragen werden kann. Rosalie Lingot-Raphaël erschuf das „Knickkleid“. Es trägt seinen Namen deshalb, weil die Trägerinnen damit aussehen, als würden sie jeden Augenblick abknicken. Um in dieses Kleidungsstück hineinzupassen, muss man auf seine natürlichen Organe verzichten und bereit sein, sich ein leistungsfähiges Endokorsett einpflanzen zu lassen. Ansonsten ist eine derartige Taille eigentlich nicht zu erreichen. Ein weiterer besonderer Charme des Kleids besteht darin, dass man darin eingenäht werden muss, damit es optimal sitzt. Dadurch benötigt das Anlegen des Kleidungsstücks noch länger. Man benötigt selbstverständlich Personal, um überhaupt eine Chance zu haben, es zu tragen.

Das Knickkleid war der Finsterländer Presse und Modeszene dann doch zu viel. Die Schöpferin musste sich harter Kritik erwehren. Frau Lingot-Raphaël lachte nur und erklärte, dass die Modejournalisten einfach nicht die nötige Opferbereitschaft für tatsächliche Schönheit hätten.

DIE BERGMANNSHOSE

Die Finsterländer Bergleute haben ein gefährliches Leben. Bergwerke sind meistens schlecht abgesichert und belüftet, es gibt wenig Möglichkeiten, Verletzte zu bergen und alles ist dem Profit untergeordnet. Die Gewerke, ihre Vertretung, sorgen dafür, dass zumindest die Witwen- und Waisenversorgung funktioniert, aber oft können sie auch nichts tun, als das Leid zu lindern. Nur dort, wo sie es schafften, die Minen selbst zu übernehmen, gibt es einigermaßen menschenwürdige Arbeitsbedingungen.

Zur traditionellen Uniform der Bergleute gehören Leder- und Stoffhosen, die einerseits Schutz bieten, andererseits Hitze gut abgeben. Eine solche Hose ist nahezu unendlich haltbar und, ist sie einmal eingetragen, sehr komfortabel. Gleichzeitig gilt sie als Symbol für ein Leben als Sklave und Unterwerfener. Dementsprechend groß war die Überraschung, als einige tarasische Würdenträger, die im Finsterland zu Besuch waren, genau solche Hosen trugen.

Die Angelegenheit klärte sich erst nach einigen diplomatischen Verstimmungen auf. Offenbar waren die einzigen Darstellungen des Finsterlandes, auf die der diplomatische Dienst Tarasiens zurückgreifen konnte, Bilder von Finsterländer Bergleuten. Um einen guten Eindruck zu machen und ihren guten Willen zu zeigen, hatten die Gesandten diese Hosen nachschneiden lassen. Das Missverständnis wurde zwar aufgeklärt, die Bergmannshose gilt allerdings heute noch als Symbol für politische Anbiederung und gleichzeitiges völliges Verkennen der Situation.

DIE GRAUE JACKE

Dieses Kleidungsstück ist ein tragisches Sinnbild für die soziale Situation im Finsterland. Sie wurde zum ersten Mal von Victoria Gräfin von Hullenfeld getragen. Die Adelige hatte die verwaschene, schlecht genähte und unbequeme Jacke von einem Straßenkind erstanden und kurzerhand in ihre Abendgarderobe für den Ball der Charitablen Associationen getragen. Der Skandal war perfekt. Mit ihrem Auftritt schaffte es die Gräfin, auf die Situation der Straßenkinder und Kinder, die in den Fabriken schufteten hinzuweisen.

Mit dieser Jacke begann ein langsames Umdenken mit dem Ziel, Kinderarbeit zu verbieten. Selbstverständlich ist es noch ein langer Weg dorthin, aber ein erster Schritt ist getan. Duplikate der Jacke werden von Personen, die sich in diesem Bereich engagieren quasi als Abzeichen getragen. Klarerweise ergab sich daraus auch prompt eine Diskussion darüber, ob es denn sinnvoll sei, ein Kleidungsstück zum Symbol erheben und zu verkaufen, das erst recht wieder durch Ausbeutung erzeugt wird. Die gängige Antwort auf diesen Einwand ist, dass es ja darum geht, seine Unterstützung zu zeigen und darauf aufmerksam zu machen. Das Bewusstsein für das Problem zu wecken ist schon ein wichtiger Schritt.

DER HIMMELSCHREIENDE HUT

Eine Monstrosität ohne Gleichen, dekoriert mit einem abscheulichen ausgestopften Flamingo und verschiedenen Seidenblumen, Stofffrüchten und sogar geschnitzten Holzteilen. Niemand sollte dieses Trumm tragen. Tragischerweise wurde es von Luitwang Severin Holst von Bratkopf zu Lustenspaß-Unterdingen-Wicklingsburg bei der großen Kaiserparade getragen. Wenig überraschend waren die Meinungen der Zuseher und Zuseherinnen eindeutig. Der junge Adelige wurde öffentlich geächtet. Schockierenderweise erklärte er im Rahmen eines Gesprächs im Weltenblick, dass er weit von jeglicher Reue sei. Der Hut sei geschmackvoll und symbolisch gewesen und jede Kritik an diesem Ungetüm sei nur auf mangelndes ästhetisches Gefühl einer in der Irrelevanz versandenden, sterbenden Gesellschaft zurückzuführen.

Mit dieser Ansage schaffte es von Bratkopf zu Lustenspaß-Unterdingen-Wicklingsburg, sich schlagartig zum Idol der Avantgarde zu machen. Seine Antworten wurden zügig verbreitet und gerne zitiert. Der Hut, obwohl tatsächlich ziemlich scheußlich, wurde zum regelrechten Kultobjekt. Die Modistin Ilona Bezsá schuf eine vereinfachte, kleinere Form, die auch als Kappe oder Brosche getragen werden konnte. Der „Rosa Vogel“, wie das Zeichen auch genannt wird, ist eines der Zeichen der jungen Wilden, die die antiken Vorstellungen von Geschmack und Sitte verwerfen.